

Teil V: Religiosität von Thai-Frauen - Zwischen Bewahrung und Transformation

Jeder Mensch wird in seinem Alltag mit verschiedensten Stresssituationen und Problemen konfrontiert, die er zu bewältigen hat. Im Falle der befragten Thailänderinnen handelt es sich dabei nicht nur um migrationsbezogene Schwierigkeiten, sondern auch um psychisch-emotionale Belastungen im Rahmen besonderer Lebensereignissen, die als Schicksalsschläge empfunden werden. Nachdem zuvor dargestellt worden ist, welchen Beitrag die den Akteurinnen zur Verfügung stehenden Ressourcen zur Bewältigung dieser Herausforderungen leisten können, verschiebt sich der Fokus der folgenden Ausführungen von der Mesoebene der *ethnischen Kolonie* auf die Mikroebene der individuellen Handlungsstrategien, welche die Interviewpartnerinnen angesichts der mit ihrem spezifischen Lebenskontext verbundenen Möglichkeiten entwickelt haben. Damit stehen nun nicht mehr die Tempel, sondern die Tempelbesucherinnen und deren persönliche Copingbemühungen im Mittelpunkt der Betrachtungen.

Wie die Studie von Bodenmann et al. (2010) zeigt, greifen Thailänderinnen in Vergleich zu Schweizerinnen besonders häufig auf *religiöses Coping* zurück, um einen Umgang mit ihren Problemen zu finden. Nichtsdestotrotz lassen sich bei den befragten Akteurinnen verschiedene, mitunter auch nichtreligiöse Formen des *Coping* vorfinden. Um diese zu analysieren, erfolgt zunächst eine theoretische Einführung ins Thema Religion und *Coping*, wobei neben einer Bestimmung der Begriffe auch auf deren Schnittpunkte eingegangen wird,

aus welchen ersichtlich wird, wann überhaupt von *religiösem Coping* gesprochen werden kann (Kapitel 1).² Aus diesem Theoriekomplex ergeben sich drei zentrale Fragestellungen, die im Rahmen verschiedener Analyseschritte geklärt werden (Kapitel 2). Zunächst handelt es sich dabei um die Frage, warum *religiöses Coping* für einige Akteurinnen attraktiver ist als für andere, wobei verschiedene kulturelle, situative und persönliche Faktoren eruiert werden, welche die Wahl religiöser Copingstrategien begünstigen (Kapitel 3). Da *religiöses Coping* in Kultukreisen mit einer engen Verbindung zur Religion wahrscheinlicher ist, liegt der Schwerpunkt der Betrachtungen auf der religiösen Tradition des *Isaan*. Wie in anderen südostasiatischen *Theravāda*-Kontexten wurden auch in der Herkunftsregion der Migrantinnen im Nordosten Thailands vor-buddhistische Glaubensformen, Gottheiten und Geister nicht verdrängt, sondern in die Kosmologie des Buddhismus eingebunden – was letztlich auch einen Einfluss darauf ausübt, wie sich das *religiöse Coping* der befragten Akteurinnen im Spannungsfeld zwischen Bewahrung und Transformation gestaltet (Kapitel 5). Bevor die damit einhergehenden, unterschiedlichen Formen des *Coping* und die sich daraus ergebenden Konsequenzen dargestellt werden, erfolgt jedoch vorerst eine nähere Betrachtung der Religiosität der Interviewpartnerinnen, worunter »die subjektive Aneignung und Ausdeutung von Religion im Spannungsfeld traditioneller Deutungsrepertoires und subjektiver Erfahrungen« (Riesebrodt 2011: 328) verstanden wird. Dabei richtet sich der Fokus auf die mit der religiösen Praxis der Akteurinnen verbundenen intrapsychischen und psychosozialen Motivationen, die sich einerseits substanziell aus den Versprechen buddhistischer Dogmen und andererseits funktional aus den Leistungen ergeben, welche sich die Interviewpartnerinnen durch ihre unterschiedlichen Handlungsorientierungen erhoffen (Kapitel 4) und letztlich einen Überblick über thai-buddhistische Deutungssysteme, Handlungspraktiken und Formen der Vergemeinschaftung bieten, die für die befragten Thailänderin zur Bewältigung ihrer Lebenssituationen von Bedeutung sind.

2 Da in der Klinischen Psychologie eine grosse Bandbreite an Copingansätzen existiert, die meist nur für quantitative Studien anschlussfähig sind, wurde für die vorliegende Studie ein theoretischer Bezugspunkt aus der Religionspsychologie gewählt, der für die qualitative Forschung fruchtbar ist. Zur Wahl der Copingansätze siehe Teil I, Kapitel 3.1, S. 28.